

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



ALTENDORF SZ PFARRKIRCHE UND KAPELLEN

Albert Jörger

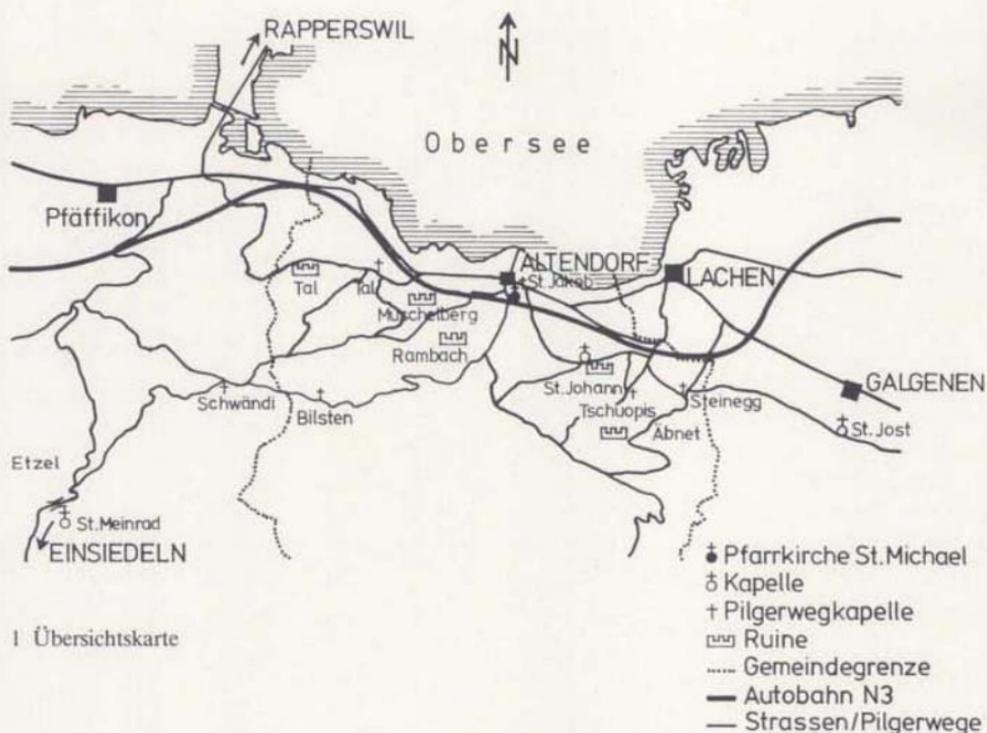
SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



ALTENDORF SZ PFARRKIRCHE UND KAPELLEN

Albert Jörger



LAGE UND GESCHICHTE

Altendorf liegt am südlichen Ufer des Obersees zwischen Lachen und Pfäffikon und bildet eine politische Gemeinde des schwyzerischen Bezirks March. Nach Süden reicht das Gemeindegebiet von der seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend von Bebauung und Verkehr beanspruchten Ebene (421 m ü. M.) bis zu den voralpinen, von Weiden und Wald besetzten Anhöhen des Altendörfnerbergs (Stöcklichrüz 1248 m ü. M.), der sich in südöstlicher Richtung als Höhenzug zwischen dem Hochtal von Einsiedeln und dem Obersee erhebt.

Altendorf erscheint als «Rahprehteswila-re» erstmals am 14. August 972 in einer Urkunde Kaiser Ottos II., in welcher dem

Kloster Einsiedeln Güter bestätigt wurden. Der Name bedeutet Weiler oder Dorf des Raprecht und dürfte auf eine Gründung durch einen Alemannen dieses Namens im 7. oder 8. Jahrhundert zurückgehen. Nach der Gründung der heutigen Stadt Rapperswil anfangs des 13. Jahrhunderts wurde der Ort mit der Kirche des heiligen Michael «vetus villa Rapperswile» und die Burg «die vesti ze der alten Rapreswile» genannt, um die Mitte des 15. Jahrhunderts erstmals mit dem deutschen Namen «zu dem alten dorfe», woraus die Bezeichnung Altendorf entstand.

Eine Besiedlung schon zu römischer Zeit kann seit den Grabungen bei der Pfarrkirche (1960/61) angenommen werden, wo in

angeschwemmten, vielleicht von einem römischen Gutshofe herrührenden Schichten neben Tonscherben des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. auch fünf römische Münzen (aus der Zeit von 14 bis 138 n. Chr.) und eine gallische Münze («Sequani») Billon aus dem 3. oder 2. Jh. v. Chr.) zum Vorschein kamen (Depositum im March-Museum).

Das Gebiet von Altendorf gehörte zuerst zur Grosspfarrei Ufenau. Als selbständige, den Herren von Rapperswil gehörende Pfarrkirche ist die Kirche St. Michael erst 1275 nachgewiesen. Nach Paul Kläui wurde sie im Rahmen des Herrschaftsausbaus zu Ende des 11. Jahrhunderts von den Herren von Rapperswil, ähnlich wie Uster 1099, gegründet. Von der Pfarrei Altendorf trennte sich 1520 Lachen als eigene Pfarrei ab.

DIE HERREN VON RAPPERSWIL

Sie erhielten den Namen von der Herrschaft über das Gebiet des heutigen Altendorf mit der Hauptfeste auf dem Burghügel St. Johann, auch St. Johannesburg genannt. In diesen Besitz dürften sie gegen Mitte des 11. Jahrhunderts gelangt sein. Damals wird dort eine erste Burganlage entstanden sein, die dem Schutz und der Verwaltung der Rapperswiler Eigengüter und der Vogtei über die Güter des Klosters Einsiedeln in der March und im Wägital diente. Die erste sichere Kunde über die Herren von Rapperswil erhalten wir 1142, als Vogt Rudolf I. von Rapperswil und seine Ministerialen sich gewaltsam in die Wahl des Abtes von Einsiedeln einschalteten.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gründete Vogt Rudolf III. oder sein Sohn, Vogt Rudolf IV., der sich seit 1232/33 Graf Rudolf I. nannte, die heutige Stadt Rappers-

wil am See gegenüber, wohl zur wirksamen Beherrschung des Brückenkopfes am alten Pilgerweg nach Einsiedeln. Dadurch büsste die Stammburg auf der linken See- seite immer mehr an Bedeutung ein. Nach dem Aussterben der männlichen Linie mit dem jugendlichen Grafen Rudolf II. (1283) gelangte die Herrschaft durch die beiden Heiraten seiner Schwester Elisabeth zuerst an die Grafen von Homburg-Rapperswil, dann an die Grafen von Habsburg-Laufenburg.

Weil Johann II. von Habsburg-Rapperswil in einen missglückten Anschlag der österreichfreundlichen Partei auf die Stadt Zürich und deren Bürgermeister Rudolf Brun verwickelt war (Zürcher Mordnacht), übten die Zürcher im Herbst 1350 mit der Zerstörung von Alt- und Neu-Rapperswil Rache. 1358 gelangten die zerstörten Rapperswiler Güter in der March durch Verkauf an die Herzöge Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold von Österreich, die die Pfarrechte von St. Michael 1380 dem Kloster St. Johann im Thurtal schenkten. Die Herrschaftsrechte über die vorübergehend österreichische March und damit über die nicht mehr wiederaufgebaute Burg Alt-Rapperswil gelangten 1405 nach der Einnahme durch die Appenzeller an Schwyz. Seither bildet Altendorf einen festen Bestandteil der Landschaft March unter der Oberhoheit des Standes Schwyz. Neben der Hauptfeste der Rapperswiler, die zweifellos am Orte der heutigen Kapelle St. Johann stand, sind im Gebiet der Gemeinde Altendorf mindestens noch vier Burgstellen nachzuweisen, die aber bis auf den Erdboden abgetragen sind, nämlich die Burgen im Tal, auf Muschelberg, auf Rambach und auf Aebnet, die in den Händen der Rapperswiler und ihrer Ministerialen lagen (vgl. Abb. 1).

PFARRKIRCHE ST. MICHAEL

LAGE

Die Pfarrkirche und die Friedhofkapelle St. Anna liegen etwas erhöht und vom See ca. 400 m entfernt an der alten Landstrasse durch die Landschaft March (heute Kantonsstrasse Lachen-Pfäffikon), wo diese vom mittelalterlichen Pilgerweg gekreuzt wird, der die Pilger vom Schifflandungsplatz in der Seestatt über den Etzelpass nach Einsiedeln führte. Westlich der Kirche bildete sich ein kleiner Siedlungskern von Pfrund- und Gasthausbauten: Pfarrhaus (um 1670 erbaut, 1882 umgebaut), altes Schulhaus (Biedermeierbau um 1840, 1907 aufgestockt), Gasthaus zum Schwanen (früheres Sigristen- und erstes Schulhaus), Friedheim (Neubau im Schweizer Stil anstelle des 1906 abgebrannten Gasthauses zum Stern), Büelhof (ehemaliges Gasthaus zum Rössli), Gasthaus zur Rose (Neubau anstelle der Kaplanei) und Gasthaus zum Kreuz (Massivbau um 1820/1830 mit Wirtshausschild in Louis XVI).

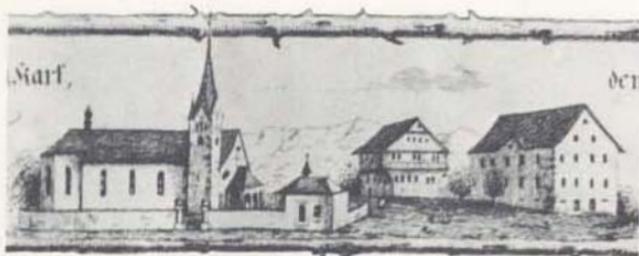
BAUGESCHICHTE

Anlässlich des Kirchenumbaus von 1960/61 wurden Ausgrabungen vorgenommen (Ltg.: H. R. Sennhauser). Es zeigte sich, dass zwei Vorgängerbauten auf dem heutigen westlichen Kirchenvorplatz standen (Grundrisse mit roten Pflastersteinen angedeutet).

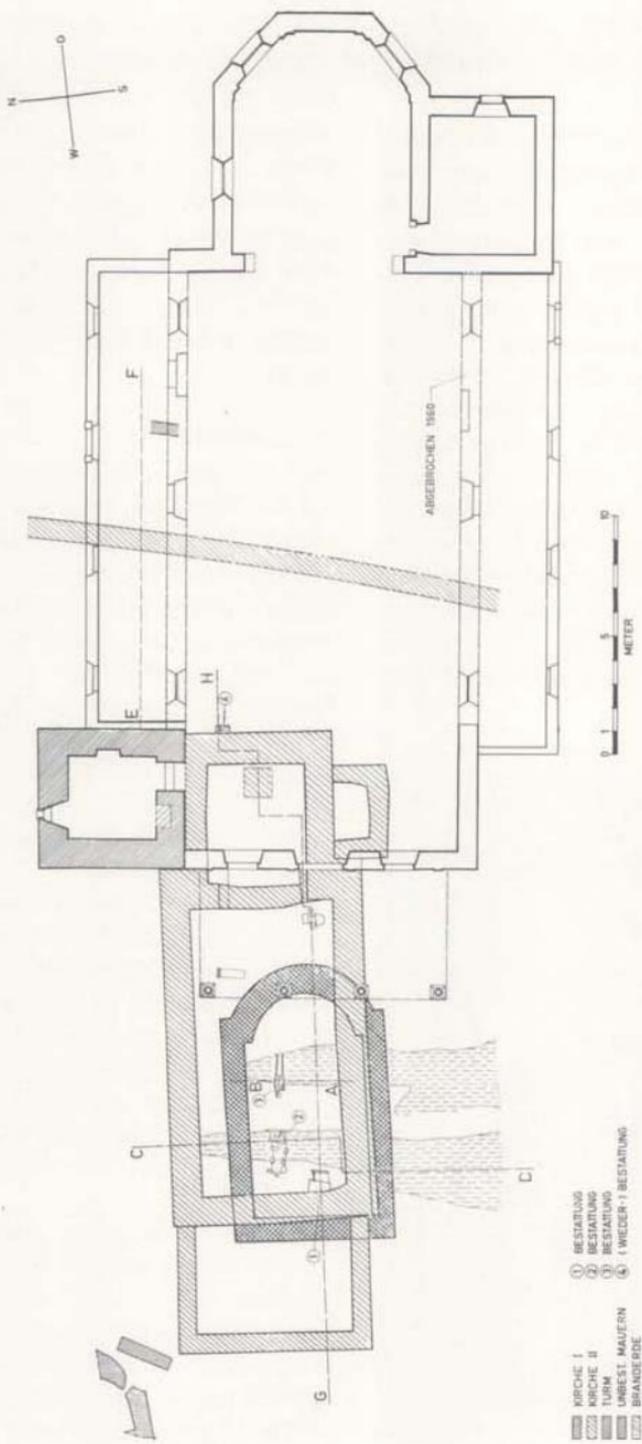
Der ältere der beiden *Vorgängerbauten* war eine kleine, rechteckige Saalkirche mit halbrunder, eingezogener Apsis (Länge 12 m, Breite 6,8 m), die ins 11. Jahrhundert zurückgehen dürfte, also in die Zeit der ersten Rapperswiler. Innerhalb dieser Mauern wurden vier Bestattungen gefunden.

Dem ersten Bau folgte im 13. oder 14. Jahrhundert ein bedeutend grösserer, der auf der Süd- und Westseite hart an die Innenseite der Mauern des ersten Baus gestellt worden war. Es handelt sich um einen rechteckigen Saal mit rechteckig geschlossenem, eingezogenem Chor; dieser Chor lag ziemlich genau in der Nordwestecke des heutigen Kirchenschiffs (Gesamtlänge 20,8 m). Einer späteren Bauetappe gehören die Mauern an, die südlich am Chor und westlich in der Art einer Vorhalle angebaut gewesen sein müssen. Der Unterbau des heutigen Kirchturms gehörte schon zu dieser zweiten Kirche (im 13. oder eher 14. Jahrhundert an der Nordseite des damaligen Chors aufgeführt).

Am 1. Juli 1464 fand die Weihe der *heutigen Kirche* mit vier Altären statt. Sie wurde östlich der beiden nachgewiesenen Vorgängerkirchen errichtet unter Beibehaltung des Turms an der Nordwestecke. 1620 erhielt der Turm eine gotisierende Erhöhung und nach einem Blitzschlag veränderte 1706 Baumeister DAVID BACHMANN



2 Ansicht um 1844 von Kirche, Friedhofkapelle, Pfarrhaus und Schulhaus von Norden auf dem Zettel der Herz-Mariä-Bruderschaft, Altendorf. Lithographie Gebr. Benziger Einsiedeln, 1844 (March-Museum)



aus Rankweil (Vorarlberg) das Käsbissendach zu dem noch bestehenden Pyramidendach.

Die spätgotische Kirche mit gewölbtem Polygonalchor und einem flachgedeckten Langhaus mit steilem Satteldach wurde um 1790 durch den Bauunternehmer MARTIN ELGASS oder OELGASS aus Immenstadt (Allgäu), später Klosterbaumeister in Einsiedeln, zusammen mit dem Deckenmaler JOSEF KELLER (1740–1823) aus Pfronten (Allgäu) und dem Stukkauteur PETER ANTON MOOSBRUGGER (1732–1806) aus Schoppernau (Bregenzerwald) in spätbarock-klassizistischem Stil umgestaltet; im Westen wurde ein Vorzeichen angefügt. Dieser süddeutsche Bautrupps ist noch an anderen Neu- und Umbauten der Innerschweiz, z. B. in Cham und Gubel ZG, beteiligt gewesen. 1844/45

4 Hauptportal



und 1904 erfolgten verschiedene Erneuerungen und Änderungen in der Ausstattung. Als sich eine Vergrößerung aufdrängte, wurde 1960/61 das spätgotische Kirchenschiff samt seiner Stuckverzierung und den Deckengemälden abgebrochen und durch ein breiteres Schiff ersetzt, der Chor und die Ausstattung hingegen wurden beibehalten und restauriert (Architekt Walther Sulser, Experte EKD Prof. Linus Birchler).

BESCHREIBUNG

Ausseres: Der spätgotische *Chor* schliesst mit fünf Seiten des Achtecks. Die Eckquader und die Laibungen der Rundbogenfenster an den Schrägseiten und auf der Nordseite des Presbyteriums sind seit der letzten Restaurierung unverputzt belassen worden. Auf dem Dach sitzt ein achteckiger kleiner Dachreiter mit Zwiebelhaube, der früher ein Glöcklein besass. An der Westfassade ist die ursprüngliche Breite des 1960/61 verbreiterten und erhöhten Schiffes und die steilere Dachneigung (im Putz angedeutet) abzulesen.

Vier toskanische Säulen tragen das *Vorzeichen* an der Westseite. Das noch spätbarocke Sandsteinportal mit Louis-XVI-Vase zwischen den Gebälksegmenten umrahmt eine Louis-XVI-Eichentüre nach dem alten dreiflügligen Vorbild. Links davon befindet sich eine Statue der Schmerzensmutter, vielleicht von einer Marienkrönung, rechts ein Kruzifix, beide 18. Jahrhundert.

Der *Turm* ist in seinem unteren Teil mit kleinen, unregelmässig verteilten Lichtschlitzen versehen. Im doppelten Glockengeschoss Schallöffnungen in alle vier Richtungen: im untern Geschoss rundbogige Öffnungen, die nach Osten und Westen gekuppelt sind, im obern spitzbogige,



5 Ansicht der Pfarrkirche und der St. Annakapelle von Südosten (kurz nach 1961)

in der Mitte überhöhte Dreiergruppen mit eingestellten Säulchen. Auf dem linken Bogen gegen Westen ist die Jahreszahl 1620 und ein Steinmetzzeichen eingehauen. Den Abschluss bilden Kreuzgiebel mit Krüppelwalm, die eine achtseitige, steile Pyramide mit Kreuzbekrönung tragen. An den vier Ecken schmiedeeiserne Drachenköpfe.

Das Innere bewahrt mit dem um 1790 mit Stuck überzogenen und ausgemalten Chorgewölbe und der gleichzeitigen Altarausstattung den Charakter einer Landkirche im süddeutsch geprägten Übergangs-

stil vom noch barock verspielten Rokoko zum klassisch inspirierten Louis XVI. Der Chor mit seiner eleganten Ausschmückung hatte im 1960/61 abgebrochenen Schiff sein noch reicher mit Stukkaturen verziertes Gegenstück, dessen barock illusionistische Deckengemälde Weihnachten, das Letzte Abendmahl, die Auferstehung und die vier Kirchenväter darstellten. Das moderne breitere Schiff vermag diesen Verlust leider nicht aufzuwiegen. Die Stukkateure versahen das Chorgewölbe mit weissem, stellenweise auch hellgrün und gelb gefärbtem Stuck. Von Bändern



6 Pfarrkirche. Inneres gegen den Chor mit Stukkaturen (P. A. Moosbrugger) und Deckengemälden (Josef Keller) aus der Zeit um 1790. Zustand um 1925

gebündelte Stränge verdecken die Stichkappengräte, die von Eckpilastern aufsteigen. Die Stichkappenspitze über dem Hochaltar trägt einen Korb mit Ähren und einer Weintraube als Symbol der Eucharistie. Rocailles mit Engelsköpfen bekrönen die Fensterrahmungen. Am Vierpassrahmen des Deckengemäldes hängen Schaumkronen und an Bändern zarte Blumengebinde. Das Gemälde zeigt in erdigen Tönen die Verherrlichung des Kreuzes durch die Dreifaltigkeit. Es ist signiert und datiert: «Joseph Keller invenit 1790». Die Eckstücke von demselben Maler zeigen in Rocaillerahmen die vier Evangelisten als Brustbilder.

Die vom Tiroler LAURENZ HUBER geschaffenen Altäre und die Kanzel aus Stuckmarmor bzw. marmoriertem Holz wurden bei der letzten Restaurierung ein-

heitlich in den Farben Rosa, Violett und Anthrazit gefasst, die Figuren in einfarbiger rosa Fassung (sog. terra di Pozzuoli) mit goldenen Details.

Hochalter und Chor: Der Hochaltar vereinigt über einem barock bewegten Grundriss ein klassizistisches Frontispiz mit einem Rokokoauszug. Über dem in der Mitte konkav und bei den seitlichen Durchgängen konvex geschweiften Altarsockel tragen je eine Säule und zwei übereckgestellte Pilaster ein verkröpftes Gebälk mit einem Dreieckgiebel. Anstelle des um 1845 eingesetzten Kreuzigungsgemäldes von Heinrich Kaiser, Stans, wurde 1960/61 ein in Gold und Silber gefasstes Relief mit dem Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen von ANTON KAUFMANN, Lungern, angebracht. Im Gebälk eine Kartusche mit den Wappen March (Ring) und



7 Pfarrkirche. Inneres gegen den Chor nach dem Schiffneubau von 1960/61

Altendorf (Rose). Im Auszug mit Rundgiebelabschluss und schwebenden Putten ein Medaillon mit dem Auge Gottes. Auf den seitlichen Gebälkstücken zwei kämpfende Engel mit Schwertern. Über den seitlichen Durchgängen die lebensgrossen Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus mit Silhouettenwirkung vor dem Licht der Fenster. Auf dem Altar ein moderner Tabernakel von ISABELLA SIDLER.

Die Sakristeitüre mit Eisenblechverkleidung hängt in einem rundbogigen Sandsteingewände mit gotischen Profilen und einem Steinmetzzeichen im Scheitel. An der linken Chorwand ist ein bedeutendes, ehemals farbig gefasstes spätgotisches Sandsteinrelief eingemauert, das den von einem Engel gehaltenen Schmerzensmann darstellt und vermutlich vom Sakramentshäuschen der Kirche von 1464 herrührt.

Vom Chorgewölbe hängen zwei versilberte Ewiglicht-Lampen in Treiarbeit mit Régence- und Rocaille-Zierat (Mitte 18. Jh.) herab.

Seitenaltäre: Der Aufbau der beiden barocken Seitenaltäre ist identisch. Die 1961 geschaffene Mittelnische mit einer Figur wird von je einem korinthischen Säulenpaar gerahmt, das ein verkröpftes, mit einem Segmentbogen verbundenes Gebälkstück mit Vasen trägt. Darüber ein von Säulen begleiteter Auszug mit rundem Segmentbogenabschluss mit Strahlenkranzbekrönung und seitlichen Putten. Die zwei Statuen in den Nischen von Bildhauer AMBERG, Büron LU (1845). Die ovalen Oberblätter von ULRICH BRENLY, Rapperswil (1845).

Im rechten Seitenaltar eine Namen-Jesu-Statue, seitlich davon links der heilige Gre-

gor mit Papstkronen, Papstkreuz und Buch, rechts der heilige Konrad, Bischof von Konstanz, mit Kelch und Bischofsstab. Als Oberblatt Brustbild des heiligen Wendelin mit Schaf und Hirtenstab. – Im linken Seitenaltar eine Muttergottesstatue mit Kind, seitlich davon links die Statue der heiligen Margareta mit dem Drachen, rechts die heilige Barbara mit Kelch und Turm. Als Oberblatt Brustbild der büssenden heiligen Magdalena mit Totenschädel.

Kanzel: Die Kanzel aus Stuckmarmor ist noch barock aufgefasst, doch verraten Elemente wie die Paillettengehänge und die geometrischen Füllungen mit den Eckrosetten bereits das Louis XVI. Zur Kanzel führt ein vorzügliches Schmiedeisenengeländer mit Mäanderfries und Bogenabfolge. Der Kanzelkorb trägt zwei golden gefasste

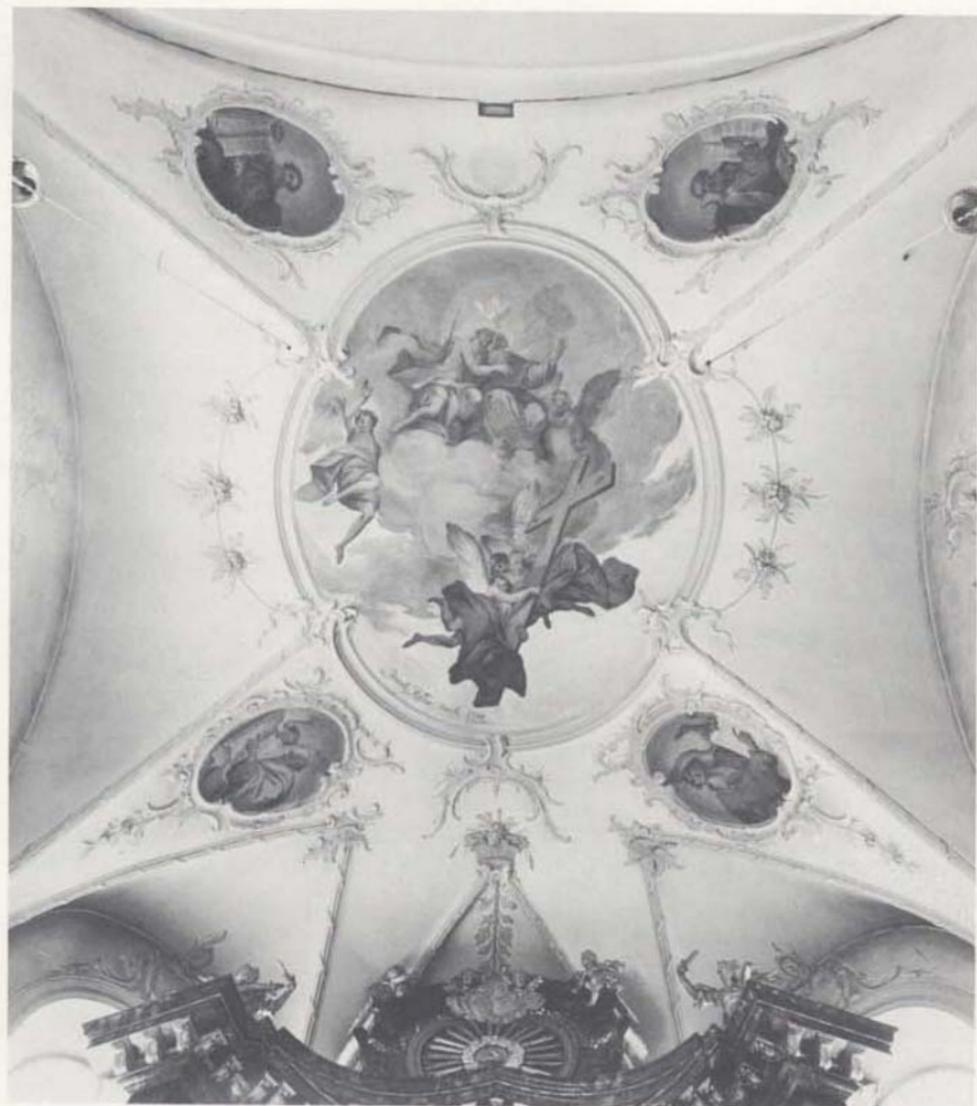
8 Kanzel in Stuckmarmor, Louis XVI



Reliefs: links der Gute Hirte, rechts Jesus im Gespräch mit der Samariterin. Der Schalldeckel in Form einer schweren gedrückten Kuppel ist mit Blumengebinden verziert und wird von zwei Putten mit den Tafeln der Zehn Gebote bekrönt.

Übrige Ausstattung: An der Decke des modernen Schiffs Gemälde der Schutzmantelmuttermgottes von AUGUST FREY (1961). – Rechts vom Chorbogen Taufstein in barocker Vasenform mit modernem Deckel. – An der Südwand des Schiffes ein überlebensgrosser, ausdrucksvoller Gekreuzigter aus Holz mit wenigen Spuren der alten Fassung; sehr wahrscheinlich das Chorbogenkruzifix der spätgotischen Kirche (2. Hälfte 15. Jh.), das bis 1960 an der Aussenwand der St.-Johann-Kapelle und vom 17. bis 19. Jahrhundert als berühmter «Grosser Herrgott» an der Gabelung Etzelstrasse/Vorderbergstrasse hing.

An den Schiffswänden 14 Kreuzwegstationen, gemalt von WENDELIN MOOSBRUGGER, 1972 über den Kunsthandel aus Ettlingen BL erworben; sie waren dorthin vermutlich 1799 gestiftet worden. – An der Ostwand des Turmes hängt ein beim Abbruch des Schiffes entdecktes und abgenommenes Fresko mit der Beweinung Christi (2. Hälfte 15. Jh.). – Unter der barock geschweiften Empore seitlich je eine kleine Statue des heiligen Antonius Eremita und eines heiligen Bischofs mit Buch (Mitte 18. Jh.). – An der Westwand sind zwei alte Beichtstuhlfassaden in Louis XVI mit geschnitzten Aufsätzen von KARL KÄLIN und Sohn, Einsiedeln (1904), wiederverwendet. Im gleichen Stil sind auch die alten, an der modernen Kirchenbestuhlung wieder eingesetzten Bankdocken. – Im Erdgeschoss des Kirchturms seit 1948 eine moderne Kapelle zu Ehren Mariens von der Immerwährenden Hilfe, frü-



9 Chorgewölbe. Erhaltene Originalausstattung von 1790 (Stukkaturen von P. A. Moosbrugger, Gemälde der Dreifaltigkeit und der vier Evangelisten von Josef Keller)

her (seit 1587) Kapelle zu Ehren der Blutvergiessung Christi. – Neue Orgel der Firma MATHIS, Näfels (1960/61), mit 24 klingenden Registern.

Sakristei und Kirchenschatz: Von der alten Ausstattung der Sakristei ist nur die Stuckdecke aus der Moosbrugger-Werkstatt er-

halten geblieben, wo Ziborium, Messbuch, Messglöcklein, zwei Kerzen, Lorbeerzweig und Rosen zu einem sakralen Stilleben in einem runden Louis-XVI-Rahmen geordnet sind. Das alte Sakristeibuffet des 17. Jahrhunderts steht jetzt zusammen mit einem entsprechenden Schrank im Pfarr-



10 Kelch von Heinrich Dumeisen, Rapperswil, um 1700

11 Schmerzensmann. Sandsteinrelief im Chor, Mitte 15. Jh.



haus. – An Einzelbildwerken sind hervorzuheben: Sakristeikreuz, eine ländliche, konservative Arbeit des 18./19. Jahrhunderts. – Tumbakruzifix von besonders weicher Körpermodellierung (18. Jh.). – Statue des auferstandenen Heilands, Tabernakelbekrönung für die Osterzeit, gute klassizistische Arbeit (anfangs 19. Jh.).

Der *Kirchenschatz* umfasst einige beachtenswerte Stücke: *Grosse Strahlenmonstranz*. Silber und Kupfer, teilvergoldet, mit farbigen Steinen besetzt, ohne Zeichen, vielleicht in Rapperswil entstanden, Stiftungen dafür erfolgten 1702; 1844/1845 erheblich überarbeitet. – *Vortragekreuz*. Silber und Metall, teilvergoldet, ohne Zeichen, einfache Arbeit des 18. Jahrhunderts. – *Grosser Kelch*. Silber, teilvergoldet, mit Zeichen der Rapperswiler Goldschmiede HEINRICH oder JOHANNES DUMEISEN (1653–1723 bzw. 1684–1750), wohl Werk des Vaters Heinrich Dumeisen mit der für ihn typischen meisterhaften Treiarbeit.

Neben drei weiteren *Kelchen* in Louis XVI (um 1800) sei die kleine *Wettersegen-Monstranz* mit Rokoko-Zierat (Mitte 18. Jh.) und das versilberte *Rauchfass* samt Schiffchen in Louis XVI (um 1800) erwähnt.

Als Altarschmuck dienen zwei Garnituren Kerzenleuchter zu sechs und eine zu vier Stück, sämtliche Rokoko-Arbeiten von unterschiedlicher Grösse und Qualität (2. Hälfte 18. Jh.). Weiter ein Paar besonders seltene spätgotische Kerzenständer in Gelbguss.

Glocken: Das Geläute von fünf Glocken (darunter eine von 1349) wurde 1935 erneuert und umgegossen (Glockengiesserei STAAD); nur die zweitgrösste Glocke, die Wetterglocke, stammt von 1652 (PETER FÜSSLI, Zürich).

FRIEDHOFKAPELLE ST. ANNA (BEINHAUS)

BAUGESCHICHTE

Nach dem Jahrzeitbuch wurde diese Kapelle von ERHART STEINMETZ, Sohn des Mathis Oettwing, anfangs des 16. Jh. erbaut. Eine Erneuerung mit Stukkaturen erfuhr sie zusammen mit der Pfarrkirche um 1790. Bei der Strassensanierung von 1950 wurde die strassenseitige Ecke abgeschrägt, 1959 die schadhafte Stuckdecke durch eine flache Holzdecke ersetzt.

BESCHREIBUNG

Der viereckige Saal ist im Osten dreiseitig geschlossen. Das Walmdach wird über dem Chor zu einem Halbkegel verschliffen. Auf dem First ein Dachreiter mit Glöcklein (1886) und bekrönendem Morgenstern.

Ausstattung: Über der Altarmensa das frühere Bild des Namen-Jesu-Bruderschaftsaltars in der Pfarrkirche. Ikonographisch seltene Darstellung, wie der heilige Joseph dem Kind, das ihm von Maria überreicht wird, den Namen Jesus gibt (Matth. 1, 21) (Deutung von P. Rainald Fischer). Das Bild wurde 1713 vom Lachner Maler LEONZ FRIDOLIN DÜGGELIN (1666–1746) zu Ehren des Namens Jesu gemalt und gestiftet, wie die rückseitige Aufschrift besagt. – An der Rückwand eine vorzügliche Tafelmalerei in kühlen Changeant-Farben, die Kreuzigung mit den beiden Schächern, dazu Maria, Johannes und Maria Magdalena darstellend, von einem bedeutenden einheimischen Meister des beginnenden 17. Jh., der Vorbilder des italienischen Mannerismus kannte. – Seitlich der Tafel zwei Statuen der heiligen Magdalena mit Salbgefäß und der heiligen Katharina mit Schwert, möglicherweise aus einer Rapperswiler Werkstatt (2. H. 17. Jh.).



12 St. Annakapelle. Gemälde Namensgebung Jesu von L. F. Düggelin, 1713

13 St. Annakapelle. Kreuzigungsbild, anfangs 17. Jh.



KAPELLE ST. JOHANN AUF DER BURG

BAUGESCHICHTE

Am markanten Ende eines schmalen Hügelzuges südöstlich der Pfarrkirche und weithin sichtbar steht die Kapelle St. Johann, und zwar an der Stelle der zerstörten Burg, die ursprünglich «Rapperswile», später «Alte Rapperswile» genannt wurde. Nachdem im 19. Jahrhundert Zweifel bezüglich ihrer Lokalisierung bestanden, sprachen sich die Historiker P. Odilo Ringholz (1889) und H. Zeller-Werdmüller (1897) aufgrund der Ortsnamenkunde für die sog. Johannesburg aus. Die Grabungen von 1972 bestätigten schliesslich diese Vermutungen.

Eine Kapelle ist hier erst am 12. August 1476 archivalisch nachgewiesen, als die beiden Seitenaltäre zu Ehren des heiligen Vitus und des heiligen Wolfgang geweiht wurden.

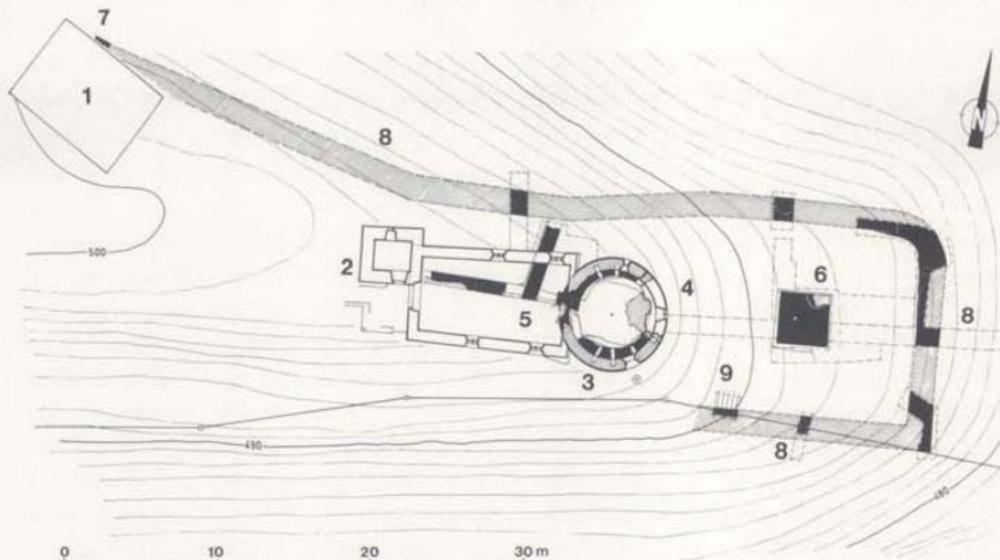
Anlässlich der Restaurierung wurden im Frühjahr 1972 Sondierungen durch Josef Kessler vorgenommen. Dabei kamen Spuren einer Burganlage zum Vorschein (unter dem Chorboden zugänglich). Der heutige Rundchor, den man bis anhin als Teil der zerstörten Burganlage ansah, steht lediglich auf den Fundamenten eines abgetragenen Rundturmes, dessen Mauern fast zweimal so dick wie die heutigen Chormauern waren. Innerhalb und fast in der Mittelachse des heutigen Kirchenschiffes wurde eine längslaufende Mauer gefunden, die kurz vor dem heutigen Chor rechtwinklig nach Norden verlief und zu einer Burganlage gehörte. Weiter östlich ausserhalb des Chores auf der ca. 6 m tiefer liegenden flachen Geländeterrasse stiess man auf das Fundament eines Rechteckturmes. Die rechtwinklig dazu angelegten Mauerzüge am Rande dieser Terrasse können als

Reste einer Ringmauer interpretiert werden, die vielleicht im Norden des Hügels entlang der Kapelle bis zum heutigen Sigristenhaus verlief. Neben Eisenfragmenten, einem Schwyzer Einrappenstück von 1812 und einer mittelalterlichen Münze (Brakteat) fand man Fragmente von z.T. vorzüglicher Kachelofenkeramik, die aus der Zeit vor der Zerstörung der Burg (1350) stammen müssen.

Schiff und Chor der Kapelle sind durch eine Baunaht getrennt, was auf zwei verschiedene Bauetappen schliessen lässt. Bernhard Anderes hat darauf hingewiesen, dass das zweiteilige gotische Lanzettfenster im Chorscheitel analog zu demjenigen in der St.-Jost-Kapelle Galgenen um 1370/1380 zu datieren sei. Die Rundkapelle ist als Wiederaufbau eines älteren Zentralbaus in der Tradition der Memorialbauten nach dem Vorbild der Jerusalemer Grabkirche zu verstehen, welchen die Rapperswiler Herren vermutlich zur Erinnerung an ihre Kreuzzüge und Heiliglandfahrten errichteten. Auch die politische Situation nach dem Burgenbruch von 1350 konnte den Wiederaufbau, wenn schon nicht der Burg, so doch wenigstens der Kapelle, nur begünstigen, indem der österreichische Einfluss und damit das bewusste Anknüpfen an die Feudaltradition der Rapperswiler in diesem Gebiete bis zur Schlacht von Sempach (1386) anhält. Somit dürfte der Rundchor bald nach 1350, hingegen Schiff und Turm 1476 und 1483 gebaut worden sein.

BESCHREIBUNG

Äusseres: Die Restaurierung von 1972/73 (Architekt: Felix Schmid, Experten EKD:



14 Kapelle St. Johann auf der Burg. Grundriss und archäologische Ausgrabungen 1972. 1 = Wohnhaus (Sigristenhaus); 2 = Kapelle; 3 = Rundchor auf altem, burgenzeitlichem Rundturmfragment; 4 = Ausbruchsstelle des ehemaligen Rundturmes; 5 = Fundamentmauern von Burggebäuden mit zwei Türeingängen; 6 = «Burgturmfundament»; 7 = Romanische Mauer (vermutlich Ringmauer); 8 = Ringmauer; 9 = Treppenanlage

Josef Grünenfelder, Alois Hediger) hat dem Äusseren durch die Wiederherstellung der alten Turmabschlussform wieder das ursprüngliche Aussehen zurückgegeben. Bei der Restaurierung von 1891/1892, einem frühen Beispiel einer Restaurierung unter Aufsicht und mit Mitteln des Bundes, hatte man eigenmächtig den Spitzhelm durch ein gedrückt wirkendes Käsbissendach ersetzt. Nunmehr akzentuiert wieder der aufstrebende Spitzhelm die ganz mittelalterlich wirkende Anlage von Kapelle und Sigristenhaus auf dem alten Burghügel, von dem aus man die Linthebene und den Zürichsee in einzigartiger Weise überblickt.

Der zu $\frac{7}{8}$ geschlossene kreisrunde Chor ist an ein leicht trapezförmiges, an der Fassenwand schmäleres Schiff gebaut. Das Kegeldach des Chores ist mit dem Satteldach des Schiffes verschliffen.

An der Nordwestecke des Schiffes tritt der viereckige Turm etwa um Mauerbreite aus

der Flucht der Nordwand heraus. Der verschindelte Helm geht über dem holzverschalteten Glockengeschoss vom Viereck ins Achteck über.

Der Rundchor ist auf drei Seiten mit ungleichen Fenstern versehen. Das kleine, rundbogige nach Norden mutet noch romanisch an, während das zweiteilige gotische Lanzettfenster gegen Osten ein wichtiger Zeuge aus der Bauzeit nach der kriegerischen Zerstörung von 1350 ist. Die vier Fenster des Schiffes, worunter drei spitzbogige und ein rundbogiges, sind ohne Symmetrie verteilt. Das Masswerk der Fenster ist teilweise 1892 erneuert worden.

Zwischen Westwand und Turm wurde ein neues Pult-Vordach eingezogen. Das Kapellenportal zeigt auf dem rechten Spitzbogengewände die eingehauene Jahrzahl 1476. Das ebenfalls spitzbogige Turmportal trägt seinerseits im Scheitel das Datum 1483.

Inneres: Dem Besucher wird die ungewöhnliche topographische Lage auf dem Hügel beim Betreten des bis zum Chor um mehr als einen Meter sich senkenden Fussbodens bewusst. Die Holzdecken, im Chor flach, im Schiff gewalmt, sind 1892 erstellt worden.

Die drei *spätgotischen Flügelaltäre* im Chor und auf den beiden Seitenaltären, die sich von den weiss getünchten Wänden abheben, gehören zu den grössten Kostbarkeiten der Gegend (Achtung alarmgesichert!). Sie wurden 1891 von Josef Regl, Professor an der Kunstgewerbeschule Zürich, unter Aufsicht von Professor J.R. Rahn, und wieder 1972 von Franz Lorenzi jun. nach wissenschaftlichen Grundsätzen restauriert. Leider hat man die alten Fassungen der Statuen 1891 mit Ausnahme der Gesichter zu wenig geschont.

Die Entstehungszeit der drei Flügelaltäre muss nach 1476 angesetzt werden. Hiebei stammen der Hochaltar und der linke Seitenaltar aus der gleichen Werkstatt mit einer Vorliebe für puppenhafte jugendliche Gesichter und schöne Faltenwürfe. Die Flügelgemälde lassen dieselbe, von der Malerei der Zürcher Nelkenmeister beeinflusste Hand erkennen. Bezüglich des Schnitzers des Hochaltars bestehen viele Gemeinsamkeiten in der lieblichen und edlen Auffassung der Gesichter und im Faltenwurf mit dem für den Winterthurer LUX HAGGENBERG in Anspruch genommenen Altar von 1507 in Eschenbach SG. Mit Rücksicht auf die 1476 erfolgte Weihe und den 1483 erfolgten Turmbau sind diese beiden Altäre um 1490/1500 anzusetzen. Der rechte Seitenaltar wurde von einer anderen Werkstatt geschaffen, um 1520/1540 und vermutlich um 1603 nochmals zusammen mit den Flügeln überarbeitet.

Die Flügelmalerei ist sicher mit dem angebrachten Datum 1603 zu verbinden und die Signatur HB vielleicht auf den Rapperswiler Maler HANS BRENY († 1628) zu beziehen.

Hochaltar: Der in drei Nischen unterteilte, oben mit Astwerk ausgespinnene Schrein enthält in der leicht erhöhten Mitte die Figur der gekrönten Muttergottes mit dem Kind auf den Armen, auf den Halbmond tretend und von der Flammensonne umgeben. Seitlich davon die beiden Johannes, links der bärtige Johannes der Täufer im härenen Gewand, mit der Rechten auf das Lamm Gottes auf dem Buche hinweisend. Rechts der jugendliche Johannes Evangelist, den Kelch segnend. Ein Gespreng mit Kielbogen und Fialen mit Blattwerkranken bekrönt den Schrein. In der Mitte das Haupt Johannes des Täufers auf einer silbernen Schüssel. Seitlich davon neugotische Zutaten: links der heilige Georg mit dem Drachen, rechts der Erzengel Michael, in der Rechten das Schwert, in der Linken die Seelenwaage. In der Predella die Büste der heiligen Witwe Notburga von Bühl mit ihren neun Kindern, ein spätgotisches Familienidyll. Auf den Aussenseiten des Schreins stark restaurierte Malereien: links der heilige Oswald mit Krone und einem Pokal, auf dem ein Rabe mit einem goldenen Ring im Schnabel sitzt. Rechts der heilige Nikolaus als Bischof mit Mitra und Stab, auf dem Buche drei Goldkugeln. Die Flügel sind bemalt. Auf der Innenseite am linken Flügel in kräftigen Farben vor damasziertem Goldgrund die Enthauptung Johannes des Täufers, dessen Haupt von Salome an die Tafel des Herodes gebracht wird. Am rechten Flügel Johannes der Evangelist auf der Insel Patmos bei der Niederschrift des Evangeliums, den Blick zum Adler und zur Erscheinung der Mut-



15 Spätgotischer Hochaltar mit geschlossenen Flügeln

tergottes mit Kind gerichtet. Auf den Aussenseiten in Pastelltönen eine weite Landschaft mit spärlichem Graswuchs, darin links die heilige Margareta, mit dem Kreuzstab den Drachen überwindend, und die heilige Apollonia, welche in der Hand eine Zange mit einem ausgerissenen Zahn hält. Auf dem Flügel rechts die Heimsuchung, Maria und Elisabeth, die sich umarmen.

Linker Seitenaltar: Im Schreine vor goldenem damaziertem Hintergrund drei Statuen. In der Mitte auf erhöhtem Podest die heilige Anna Selbdritt, links der heilige Bartholomäus mit Schindmesser und Buch, rechts die heilige Verena mit Kamm und Kanne. Im Gespreng zwischen Fialen und Laubwerk der heilige Antonius Eremita mit Kreuzstab und Buch. In der Predella zwischen Laubwerkbogen der heilige Vitus oder Veit in einem Ölhafen über einem Feuer, seitlich zwei originelle neugotische Reliquienkästchen. An den Aussenseiten des Schreins rechts der heilige Wolfgang mit Mitra, Kirchenmodell und Beil, links nur ornamentale Verzierung. Die gemalten Flügel sind aus je zwei hochrechteckigen, an Scharnieren drehbaren Einzeltafeln zusammengesetzt. Der Flügel links: im linken Teil der heilige Leonhard mit Abtstab und Kette; im rechten Teil der heilige Bischof Nikolaus mit Bischofsstab und Buch und drei goldenen Kugeln. Der Flügel rechts: im linken Teil der heilige König Oswald mit Zepter und Pokal, auf dem ein Rabe mit einem goldenen Ring sitzt; im rechten Teil der heilige Diakon Laurentius mit einem Feuerrost. An der Aussenseite der Flügel 14 gemalte Szenen aus dem Leben des heiligen Vitus und seiner Erzieher Modestus und Kreszentia nach der «Legenda Aurea» des Jacobus de Voragine († 1298) in einer naiven Erzähl-

weise mit kleinen, puppenhaften Gestalten in sparsam angedeuteten Räumen und Landschaften (für die Abfolge der Szenen vgl. das folgende Schema).

	3	4	
1	2	5	6
7	8	11	12
13	9	10	14

1. Der Knabe Vitus wird auf Geheiss des Richters Valerianus geschlagen, weil er das Götzenopfer verweigert. – 2. Der Vater sucht den Sinn seines Sohnes zu ändern und schliesst ihn in ein Gemach mit allerlei Lustbarkeiten ein. – 3. Vitus widersteht, und der Vater erblindet, als er ihn durch das Schlüsselloch beobachtet. – 4. Der Vater gelobt im Jupitertempel einen Stier mit goldenen Hörnern, ohne jedoch Heilung zu erlangen. – 5. Vitus heilt seinen Vater von der Blindheit. – 6. Da der Vater Vitus töten will, flieht der Erzieher Modestus mit Vitus auf einem Schiff in ein anderes Land, wo sie von einem Adler verspeist werden. – 7. Der Sohn des Kaisers Diokletian ist von einem Teufel besessen, der nur durch Vitus ausgetrieben werden kann. – 8. Vitus treibt ihm den Teufel aus. – 9. Kaiser Diokletian will Vitus zum Götzendienst bekehren. – 10. Da Vitus die Götter schmätzt, wird er mit seinem Erzieher Modestus eingekerkert. – 11. Da sich nachts Wunder ereignen, werden Vitus und Modestus in einen glühenden Ofen geworfen. – 12. Da sie dem glühenden Ofen unversehrt entkommen, wird Vitus in eine Löwengrube geworfen, wo er den Löwen zähmt. – 13. Schliesslich werden Vitus, Modestus und seine Amme Kreszentia gefoltert, während ein Erdbeben die Stadt zerstört und die Schergen unter sich begräbt. – 14. Die erschöpften Märtyrer werden von einem Engel weggetragen und sterben. Ihre Leiber werden von einer edlen Frau namens Florentia aufgefunden und bestattet.



16 Linker Seitenaltar mit geschlossenen Flügeln

Rechter Seitenaltar: Im Schrein drei Statuen vor goldenem, brokatgemustertem Hintergrund. In der Mitte auf erhöhtem Podest der heilige Bischof Wolfgang mit Mitra, Bischofsstab und Kirchenmodell. Über ihm im Laubwerk zwei kleine Engel mit Blasinstrumenten. Links Petrus mit Schlüssel und Buch, rechts Andreas mit Buch und Schrägkreuz. Im Gespreng zwischen Filialen mit Laubwerk der Gekeuzigte, zu dessen Füßen die heilige Maria Magdalena. Seitlich davon Maria und Johannes, stilistisch mehrere Jahrzehnte älter als der übrige Altar. In der Predella ein oben von Laubwerk abgeschlossenes Relief mit der Darstellung des Martyriums der heiligen Apollonia, welcher drei Schergen in zeitgenössischer Tracht die Zähne ausreissen. Auf den seitlichen Zierbrettern das Datum 1603 und zwei Wappenschilde, links Schwyz (aber ohne weisses Kreuz), rechts die Landschaft March. Die Schreinaussenseite links zeigt farbige Grottesken auf weissem Grund. Die Innenseiten der Flügel sind mit farbig gefassten Reliefs von je zwei Heiligen besetzt. Am linken Flügel die heilige Katharina mit Palme und Rad und ein heiliger Bischof mit Mitra und Stab. Am rechten Flü-

gel der heilige Antonius mit Stab, Beutelbuch und Schwein, und die heilige Margareta mit Kreuzstab und Drachen. An der Aussenseite buntfarbiges Gemälde der Verkündigung Mariä mit dem Datum 1603 und der Signatur HB.

Über dem Choreingang hängt in einem prächtigen, farbigen Rahmen ein Gemälde, das die drei Heiligen Johannes der Täufer, Antonius Eremita und Quirin von Neuss darstellt, die in der langen Inschrift als Helfer gegen Seuche und Pest angerufen werden. Die Stifter waren Michel und Fridli Düggelein, die ihr Wappen und das Datum 1648 anbringen liessen. Die Signatur HB C MR dürfte «HANS BARTHOLOMÄUS CONRAD, Maler zu Rapperswil» bedeuten (†1664). Im Chor ein eintüriger, ursprünglich zweitüriger Sakristeischrank mit Faltwerkfüllungen in barockem Rahmen mit Rokokobeschlägen (18. Jahrhundert).

Glocken: Von den beiden alten Glocken zeigt die kleinere, die in die Missionskirche von Befandriana (Madagaskar) verschenkt wurde, die Jahreszahl 1500 oder 1596; die grössere wurde im Erdgeschoss des Turms aufgestellt. Sie ist geschmückt mit Reliefs der beiden Johannes, des heiligen Vitus und der Muttergottes mit Kind, dazu mit einer Inschrift und dem Datum 1596. Im Turm hängen seit 1954 zwei neue Glocken (KARL CZUDNOCHOWSKY, Erding).



17 Gemälde mit Johannes d.T., Antonius und Quirin, 1648



18 Rechter Seitenaltar mit geschlossenen Flügeln

DIE PILGERWEGKAPELLEN

An den einstigen Pilgerwegen nach Einsiedeln stehen noch mehrere Wegkapellen, für deren Erhaltung Pfarrer Josef Kennel 1945 die Feldkapellchen-Stiftung errichtete. Sie haben den Charakter von kleinen gemauerten Häuschen mit Satteldach auf annähernd quadratischem Grundriss mit einer Seitenlänge von etwas weniger als zwei Metern. Die Bildnische ist jeweils mit einem Gitter verschlossen. Weitere Wegkapellen befanden sich bei Gutenbrunnen, auf Muschelberg (bei der 8. Station) und am Mühlebach, wovon die beiden ersten erst in der Zwischenkriegszeit abgetragen wurden. – Die Kreuzwegstationen an der Etzelstrasse, gestiftet 1857, wurden 1899 und 1932/1936 erneuert (vgl. Karte Abb. 1).

St. Jakobskapelle

Wegen Strassenkorrektur 1971 von der Burggasse weg westwärts an die östliche Friedhofmauer versetzt. Darin eine gefasste Holzstatue des heiligen Jakob als Pilgerheiliger (Ende 17. Jahrhundert).

Dreifaltigkeitskapelle Steinegg

Sie wurde 1890 als Ersatz für eine etwas östlicher gelegene Kapelle errichtet und von KARL THEODOR HUBER 1946 mit einem modernen Gnadenstuhl ausgemalt.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der katholischen Kirchgemeinde und der Gemeinde Altendorf

Titelseite: Kapelle St. Johann auf der Burg mit Sigristenhaus von Nordosten, Burgstelle Alt-Rapperswil.

Hintere Umschlagseite: Kapelle St. Johann. Inneres mit spätgotischer Altarausstattung.

Bildnachweis: Bruno Züger, Jona: Umschlag vorn und hinten, 4,7–9, 15–18, 20b; Walter Mächler, Galgenen: 5; Übersichtskarte: Reinzeichnung von Josef Steinegger, Altendorf; übrige Abbildungen: Kunstdenkmal SZ, Bildarchiv.

Tschuopiskapelle

Im gleichnamigen Weiler südöstlich der Pfarrkirche. Der Fensterbogen nennt 1661 als Erbauungsjahr. Anstelle der qualitätvollen spätgotischen Pietà vom Ende des 15. Jahrhunderts, welche 1975 gestohlen wurde, nun eine moderne Kopie nach einer Pietà von Ignaz Günther.

Kapelle bei der Letzi oder im Tal

Beim Etzelwerk gelegen und zum angrenzenden Heimwesen gehörend. Nach der Überlieferung ursprünglich eine Richtkapelle bei der bis 1543 hier in der Nähe gelegenen Hinrichtungsstätte. 1660 erwähnt. Die Nische enthält die Statue einer schmerzhaften Muttergottes aus einer ehemaligen Kreuzigungsgruppe (Ende 17. Jh).

Kapelle auf Bilsten

Zur Erhaltung des «Heilighüsleins auf Bildstein» machte Maria Stählin 1691 eine Stiftung. Birgt seit 1948 ein modernes Tonrelief des heiligen Bruder Klaus von JOSEF NAUER.

Kapelle Schwändi

(Pfarrei und Gemeinde Freienbach). Bei der Verzweigung von vier Pilgerrouen gelegen. Schon im 15. Jahrhundert erwähnt. Bau des 18. Jahrhunderts ohne nennenswerte Ausstattung.

Albert Jörger



19 Tschuopiskapelle. Spätgotische Pietà (gestohlen 1975)



20 Links: Muttergottesstatue aus der Wegkapelle im Tal; rechts: Jakobsstatue aus der St. Jakobskapelle

Quellen und Literatur: Pfarrarchiv Altendorf. – *Die Kirche St. Michael zu Altendorf*. Festschrift zur Weihe 1961, Einsiedeln 1961. – *Rahpretheswilare-Altendorf*. 972–1972. Festschrift zur 1000-Jahrfeier von Altendorf, Lachen 1972. – *Ausstellungskatalog: Gotik in Rapperswil*. Geschichte und Kunst am oberen Zürichsee. Jubiläumsschrift und Ausstellung 750 Jahre Rapperswil 1229–1979, Rapperswil 1979 (darin bes. Bernhard Anderes zur Architektur und Plastik). – *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Bd. I: Einsiedeln, Höfe und March von LINUS BIRCHLER, Basel 1927, S. 339–359. – JOSEF KESSLER, Archäologische Grabungen in der St.-Johann-Kapelle in Altendorf SZ, in: *Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins*, Jg. 45, 1972, Bd. 8, Nr. 3, S. 450–456. – PAUL KLÄUI, Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, Bd. 43, H. 1, 1964, S. 30–45. – ANDREAS F. A. MOREL, *Andreas und Peter Anton Moosbrugger*. Zur Stuckdekoration des Rokoko in der Schweiz, Bern 1973 (= Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 2). – MARTIN OCHSNER, Altendorf und die Landschaft March, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 39, 1933, S. 1–102; 40, 1934, S. 1–149. – ODILO RINGHOLZ, Die Lage der ehemaligen Burg Alt-Rapperswil, in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte*, N.F., Bd. 5, 1886–1889, S. 345–357. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, Die älteren Pfarrkirchen von Altendorf, Kanton Schwyz. Bericht über die Grabungen der Jahre 1960/61, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 57, 1964, S. 111–130 (auch als Separatum S. 3–24). – H. ZELLER-WERDMÜLLER, Die Lage der Burg Alt-Rapperswil, in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte*, N.F., Bd. 7, 1894–1897, S. 485f.

© Copyright by Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983.

Druck und Lithos: Schaer Thun AG, Thun.

Die *Schweizerischen Kunstführer* erscheinen laufend als Publikationsreihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und können einzeln oder im Abonnement bezogen werden (1 Serie = 10 Nummern).

Redaktion: Dr. Hans Maurer/Stefan Biffiger, lic. phil., GSK-Sekretariat, 3006 Bern.

Administration: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Willadingweg 27, 3006 Bern.